nachweisen, daß sie über eine allgemeine Bildung verfügen, die nicht wesentlich hinter dem erwähnten Maße zurücksteht. Hauptbedingung für die Aufnahme in beide Abtheilungen ist eine besondere Befähigung zum Zeichnen.

— Am Freitag Mittag verunglückte in unmittelbarer Nähe des „Krystall-Palast" auf der Schäferstraße ein Radfahrer, welcher mit Packeten derartig beladen war, daß er die Gewalt über das Fahrrad verlor und unter eine Droschke gerieth. Der Verunglückte mußte mittelst Krankenwagens nach dem Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden, da die erlittenen Verletzungen, namentlich an den Beinen, schwere sind.

— Vorgestern früh fand die vom Sächsischen Radfahrerbund arrangirte Bundesdauerfahrt Zittau-Leipzig, 201 Kilometer, statt. Das Ziel war der neue Gasthof in Paunsdorf-Leipzig. Früh 4 Uhr wurde in Zittau vom Löbauerplatze gestartet. Als Erster ging durch's Ziel Oswald Kunze-L.-Connewitz in 7 Stunden 25 Minuten 29⅘ Sekunde, diesem folgten Paul Hasse-Mittweida in 7 Std. 26 Min. 48 Sek., Fr. Hoffmann-Dresden in 7 Std. 30 Min. 14 Sek., Heinrich Miersch-Geithain in 7 Std. 35 Min. ⅘ Sek., Otto Jentsch-Schweikersdorf in 7 Std. 41 Min. 41 Sek., W. Bitterlich-Röcknitz in 7 Std. 47 Min. 50⅘ Sek. Von 30 Fahrern gingen 25 durch's Ziel, 24 unter 10 Stunden.

— Der heutigen Nummer d. Bl. liegt für die Stadtauflage eine Preisliste in Brennmaterialien von Fr. Wm. Stolz u. Co. bei.

Fortsetzung des örtlichen Theiles auf Seite 4 und 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Ueber die Enthüllung der Denkmäler Kaiser Karls IV. und Friedrichs des Großen in der Siegesallee in Berlin wird noch berichtet: Der Kaiser fuhr am Denkmal Karls IV. vor. Als der Kaiser den Wagen verlassen hatte, ging er sofort auf den Künstler, den Bildhauer Cauer, zu und reichte sodann dem Fürsten Bismarck mit den vertraulichen Worten „Na, Herbert?" die Hand. Als er sich hierauf dem Denkmal zuwandte, fiel die Hülle. Befriedigt ruhte der Blick des Kaisers auf dem von der Sonne beleuchteten Marmor und launig äußerte er zum Fürsten Bismarck, indem er auf die Gestalt des Kaisers wies: „Ganz wie Miquel, die Hand auf dem Geldbeutel." Am Denkmal selbst überreichte er sodann dem Künstler als äußeres Zeichen der Anerkennung den Rothen Adlerorden 4. Klasse. Mit Fürst Bismarck und dem Minister v. Miquel ließ er sich nunmehr in ein längeres Gespräch über die geschichtliche Gestalt Kaiser Karls ein. Das lebhaft geführte Gespräch lenkte sich auch den Söhnen des Kaisers, Wenzeslaus und Sigismund, zu. Der Kaiser erinnerte dabei an das Wort „Ego sum imperator romanus", das Sigismund einst geäußert. Allgemein fiel auf, wie lebhaft der Kaiser den Fürsten Bismarck in die Unterhaltung zog.

Von einem gut unterrichteten Mitgliede der konservativen Fraktion erhält die „Kreuzztg." jetzt nähere Mittheilungen über die in der Presse vielbesprochenen Angelegenheiten des Abgeordneten Dr. Irmer. Hiernach kann kein Zweifel mehr bestehen, daß der Genannte mit dem Ablaufe dieses Monats aus seiner Thätigkeit als Hilfsarbeiter im Kultusministerium entlassen wird und daß seine Abstimmung gegen die Kanalvorlage den einzigen Grund seiner Entlassung bildet. Durch eine derartige Maßregel, welche die gesammte konservative Partei schwer kränken muß und auch von den übrigen Parteien des Abgeordnetenhauses gemißbilligt wird, werden die Aussichten auf einen günstigeren Ausgang einer etwaigen nochmaligen Berathung der Vorlage in der nächsten Tagung sicherlich nicht gebessert. Die freikonservative „Post" schreibt zu der Maßregelung Dr. Irmer's: „Abgesehen von den konservativen Blättern, welche sich aus naheliegenden Gründen Zurückhaltung auferlegen, verurtheilt, so weit wir es sehen können, die Presse aller Parteien die Entlassung des Professors Irmer als Hilfsarbeiter im Kultusministerium entschieden. Selbst Blätter, welche im Uebrigen ein kräftiges Vorgehen gegen die politischen Beamten, die gegen den Kanal gestimmt haben, befürworten, tadeln diese Maßregel scharf. Wie ungünstig der Eindruck derselben in parlamentarischen Kreisen ist, beweist die Thatsache, daß von linksliberaler Seite eine große Demonstration des Abgeordnetenhauses aus Anlaß dieser Maßregel angeregt worden ist. Wäre der Plan nicht an der Besonnenheit der Führer der konservativen Fraktion gescheitert, welche jede Mitwirkung ablehnten, so hätte die Tagung nur zu leicht mit einem neuen starken Mißklange geschlossen." Selbst der Abg Rickert erklärt in der „Vib. Korr." die Maßregelung weder für zulässig, noch für zweckmäßig. „Aus der Mitte meiner Freunde war daher auch angeregt worden, an die Königliche Staatsregierung im Wege der Interpellation die Frage zu richten, ob die in Zeitungen enthaltene Nachricht zutreffend sei, daß der Abg. Irmer wegen seiner Abstimmung in der Kanalfrage seiner Stellung als Hilfsarbeiter im Kultusministerium enthoben sei. Die Interpellation hat zur Zeit nicht die erforderliche Unterstützung gefunden, und daher hat die Besprechung der Sache vorläufig verschoben werden müssen. So sehr wir auch wünschen, daß die Wähler davon absehen, politische Beamte in die Volksvertretung zu wählen, so entschieden müssen wir uns doch dagegen wenden, daß dieselben, wenn sie gewählt sind, wegen der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten irgend welchen Nachtheil erleiden."

Anläßlich der dänischen Massenaussperrung hat der dänische Arbeitgeberbund einen Bevollmächtigten nach Deutschland gesendet. Der Abgesandte, ein angesehener Arbeitgeber, ist bereits bei verschiedenen Berliner Arbeitgeber-Verbänden vorstellig geworden. Da eine große Anzahl dänischer Arbeiter in Deutschland Arbeit sucht, soll durch ein Zusammengehen der dänischen und deutschen Arbeitgeberverbände dahin gewirkt werden, daß dänische Arbeiter bei deutschen Firmen keine Beschäftigung finden. Verschiedene deutsche Verbände haben bereits ihre moralische Hilfe zugesagt. Als erste waren es die Berliner Metallindustriellen, welche auch in ihren Arbeitsnachweisen seit längerer Zeit bereits keinen Dänen berücksichtigen. Eine größere Anzahl von deutschen Arbeitgeber-Verbänden hat außerdem die „dänische Massenaussperrung" auf die Tagesordnung ihrer bevorstehenden General-Versammlungen gesetzt.

In Neiße hat die 46. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands begonnen. Die erste Präsenzliste weist 1464 Namen auf. Die Zahl der eingelaufenen Anträge beläuft sich bisher auf 38. Obenan steht der die Unabhängigkeit des Papstes fordernde Antrag der Abgeordneten v. Arenberg, Bachem, Gröber, v. Heereman, v. Hompesch, Dr. Lieber, Porsch und Schädler. Der katholische Gesellenverein Neiße empfiehlt das neue Handwerkergesetz der Beachtung der Gesellenvereine. — Von Goldberg liegt ein Antrag vor, der sich gegen die an Sonntagen verkehrenden billigen Sonderzüge und Rückfahrkarten zum einfachen Preise richtet, weil dadurch die Entheiligung des Sonntags befördert und unterstützt werde. Eine ganze Reihe von Anträgen haben die verschiedenen katholischen Mäßigkeitsvereine zur Unterstützung ihrer Bestrebungen eingebracht. Auch zum Thema „Soziale Frage" liegen mehrere Anträge vor. Rektor Huppert-Bensheim und Dr. Pieper wünschen die Errichtung öffentlicher Lesehallen. Pfarrer Engel-Alt-Zuls beantragt, die Versammlung solle ihre Ueberzeugung dahin aussprechen, daß die Ertheilung des Religionsunterrichts in der Volksschule im Interesse der Religion und Sittlichkeit wie der Heranbildung treuer Glieder der Kirche und guter Bürger des Staates in der Muttersprache zu geschehen habe, und ein sehr ausführlich von Huppert, Fabrikant Brandts u. A. begründeter Antrag in Sachen der Presse und schönen Litteratur liegt vor. Schließlich wird auch wieder gegen die farblosen Zeitungen Stellung genommen. Die Tagesordnung für die öffentliche Generalversammlung ist bisher noch nicht veröffentlicht worden, doch verlautet, daß u. A. die Stellung zur Kanalvorlage, das Zusammengehen mit der bayerischen Sozialdemokratie und die Polenfrage in den Bereich der Erörterungen gezogen werden sollen. — Gestern Vormittag 8 Uhr fand in der Pfarrkirche St. Jacobi ein feierliches Pontifikalamt statt, das vom Kardinal Kopp celebrirt wurde. Sodann begaben sich die Mitglieder des Katholikentages in feierlichem Zuge nach der Festhalle, wo um 10 Uhr Vormittags die erste geschlossene Generalversammlung ihren Anfang nahm. Sie wurde durch Oberbürgermeister Warmbrunn eröffnet. Nach einem Hoch auf den Kaiser und den Papst erfolgte die Konstituirung. Durch Akklamation wurden zum Präsidenten Reichsgerichtsrath Spahn, zu Vicepräsidenten das Mitglied des Herrenhauses Graf Oppersdorf-Oberglogau und Prinz Löwenstein gewählt.

Die „Köln. Ztg." schreibt: „Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß, nachdem Mitte Juli der eine Sohn des Grafen Ballestrem, Oberleutnant im Königin Augusta-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 4, aus dem aktiven Heeresdienst ausgetreten, jetzt, vier Wochen später, auch noch ein anderer Sohn, der als Leutnant im 1. Dragoner-Regiment stand, auf sein Ansuchen den erbetenen Abschied erhalten hat. Ein Leutnant Graf Ballestrem im 1. Garde-Feldartillerie-Regiment ist ein Vetter der Vorgenannten."

In Solingen hat, wie mitgetheilt, der Stadtverordnete Langenberg, der von der dortigen Presse als Sozialdemokrat bezeichnet wird, an der Begrüßung des Kaisers theilgenommen, weshalb er in sozialdemokratischen Blättern scharf angegriffen wurde. Der „Vorwärts" erklärt jetzt, der Genannte sei schon vor Jahr und Tag aus der Partei ausgeschlossen worden.

Die Bezirksbehörden der bayerischen Grenzorte verboten die Versammlungen von Oesterreichern auf bayerischem Gebiete. Die dagegen erhobene Beschwerde wies die Regierung ab und erneuerte zugleich die Verfügung, welche das Auftreten von Personen, die in aufreizender Weise österreichische Regierungsakte besprechen wollen, in Bayern gemäß dem bestehender Bundesverhältnisse verbietet.

Oesterreich. Die gesammte Stadtvertretung in Graslitz legte ihr Mandat wegen Konflikts mit der politischen Behörde nieder. Der Bürgermeister erkrankte vor Aufregung.

Frankreich. Dreyfus-Prozeß. Die gestrige Sitzung wurde um ¾7 Uhr ohne Zwischenfall eröffnet. Der Zeichner Paraftgaval setzte seine Aussagen fort. Er machte Bertillon den Vorwurf, mit der Handschrift Esterhazy's nicht dieselben Proben angestellt zu haben, wie mit derjenigen von Dreyfus; er hätte, anstatt sich auf die Prüfung von Dreyfus' Handschrift allein zu beschränken, eine große Anzahl Handschriften studiren sollen. Zeuge war bemüht, jede einzelne Bemerkung Bertillon's zu widerlegen. Paraftgaval suchte insbesondere nachzuweisen, daß die angebliche geometrische Regelmäßigkeit im Bordereau nicht vorhanden sei. Es sei unmöglich, daß es durchgepaust sei. Die Eigenliebe allein hindere Bertillon, das auszusprechen. Marine-Ingenieur Bernard, der hierauf als Zeuge vernommen wurde, widerlegte gleichfalls das System Bertillon's. Das Bordereau habe einen durchaus natürlichen Schriftfluß. Bernard unterbreitete alsdann den Richtern eine geschriebene Seite, die gewisse Einzelheiten bietet und die Behauptung zuläßt, daß man es mit einer künstlich hergestellten Schrift zu thun habe. „Nun wohlan, die Seite ist von Bertillon selbst niedergeschrieben!" (Heiterkeit.) Der Schreibsachverständige Teyssonnières hielt die Integrität seines Berichts von 1894 aufrecht und erklärte, das Bordereau rühre von Dreyfus her. Hierauf wurde die Dreyfus diktirte Abschrift des Bordereaus Teyssonnières vorgelegt, der erklärte, er habe dieses Vergleichsstück noch nie gesehen. (Bewegung.) Als man ihn aufforderte, diese Abschrift mit dem Originale zu vergleichen, erwiderte der Zeuge, er brauche dazu wenigstens drei Tage. Dreyfus erklärte, die Beobachtungen des Sachverständigen seien vollkommen zutreffend, und ging sie in der Reihenfolge durch. Der Schreibsachverständige erwiderte, der Urheber des Bordereaus habe versucht, seine Handschrift zu verstellen, aber seine wirkliche Handschrift sei doch hervorgetreten. Als Zeuge sodann die Aeußerungen Ballot-Beaupré's erörtern wollte, bemerkte der Präsident, das Kriegsgericht habe sich nicht mit der Meinung eines Richters zu beschäftigen. Auf Wunsch des Regierungskommissars ordnete der Präsident die kommissarische Vernehmung du Paty's an. Die Sitzung wurde ohne Zwischenfall geschlossen. Heute wird u. A. Freycinet vernommen.

Eine der ersten Amtshandlungen, die General Chanoine nach Uebernahme des Kriegsportefeuilles vornahm, war die Beförderung seines Sohnes, des damals erst 23jährigen Leutnants Chanoine von den Spahis, zum Hauptmann. Nun hat der jugendliche Hauptmann sich dieser Gunst würdig gezeigt: Papa kann seine Freude an ihm haben. Noch sind nicht alle Einzelheiten des „Dramas von Dankangar" bekannt, aber darüber lassen die amtlichen Depeschen keinen Zweifel zu, daß der Oberstleutnant Klobb und der Leutnant Meynier nicht einem Irrthum, sondern einer Meuterei zum Opfer gefallen sind, wie man sie selbst auf dem an Ueberraschungen so reichen Boden Afrikas nicht für möglich gehalten hätte. Die beiden Kommandanten der Expedition wußten genau, gegen wen sie schießen ließen, denn sie hatten vorher mit den drei anderen Offizieren, einem Hauptmanne der Marine-Infanterie, einem Leutnant und dem Regimentsarzt, Doktor Henrie, einen förmlichen Kriegsrath abgehalten und dem Oberstleutnant Klobb in einem Briefe, der in die Hände des Gouverneurs des Sudan gelangte, angekündigt, daß er unverrichteter Dinge umkehren oder sterben müsse. Es ist also ganz gleichgiltig, ob der Hauptmann Voulet oder der Hauptmann Chanoine die mörderische Salve kommandirte. Der Eine ist so schuldig wie der Andere und man hätte selbst Mühe, für die drei ihnen untergeordneten Offiziere der Expedition Milderungsgründe aufzutreiben, obschon man ihre schwierige Lage ihren Vorgesetzten gegenüber begreift und nicht gut sieht, wie sie sich deren Willen hätten widersetzen können, ohne selber niedergemacht zu werden. Die Hauptleute Voulet und Chanoine, die intime Freunde sind, hatten bereits im Jahre 1897 eine Mission in den Gebieten von Gourounsi und von Mossi zur Befriedigung der Regierung ausgeführt. Man nahm daher ihren Vorschlag, die durch den franko-englischen Vertrag vom Juni 1898 französisch gewordene Zone zwischen Sai und dem Tschadsee militärisch zu begehen, um so lieber an, als der kurz vorher auf demselben Wege, bei Zendi, von Eingeborenen ermordete Hauptmann Cazemajou seine Aufgabe zu erfüllen verhindert worden war. Sie verließen Europa im August 1898, theilten sich am Niger in zwei Kolonnen, von denen die eine den Strom abwärts fuhr, die andere von Segu direkt den Landweg einschlug, und trafen einander wieder am 2. Januar 1899 in der Umgebung von Sansanne-Fonssa, um zusammen weiter vorzudringen. Aber ob sie getrennt oder vereint marschirten, ob sie feindselig oder friedlich begrüßt wurden, ob Ursache zur Strenge geboten war oder nicht, sie verübten vom ersten Tage an eine solche Menge nutzloser, unerhörter, unmenschlicher und selbst nicht durch die Nothwendigkeiten zu strafen zu rechtfertigender Grausamkeiten, sie ließen ihrem blutdürstigen Sadismus in so bestialischer Weise die Zügel schießen, daß andere Offiziere der Kolonialtruppen, empört über dieses Vorgehen und mit Grund besorgend, daß sie vor der Wuth der Eingeborenen nirgend wieder in Sicherheit sein würden, sich veranlaßt fanden, die Anzeige zu erstatten. Schon die ersten Feststellungen ergaben, daß die Wirklichkeit alle Berichte noch übertreffe. Man beauftragte daher den Obersten Klobb, die Expedition einzuholen, den Hauptleuten Voulet und Chanoine den Befehl abzunehmen und sich ihrer wie aller anderen Schuldigen zu bemächtigen. Er und sein Leutnant haben nun den Tod dabei gefunden. Man kann sich die Bestürzung vorstellen, die die Nachricht von dieser Unthat im Lande hervorgerufen hat. Diese Bestürzung wird noch durch die uneingestandene Verlegenheit erhöht, was man jetzt beginnen solle. Leute, die die beiden verbrecherischen Offiziere kennen, sehen die großen Schwierigkeiten und Verwickelungen voraus, die das nothwendige Strafgericht mit sich bringen werde. Der Hauptmann Chanoine wird als ein ungemein nervöser, reizbarer, schwer zu zügelnder Mann geschildert. Der Hauptmann Voulet ist ein vollblütiger Nicie von ungemessenem Ehrgeiz. Er sprach in Paris oft von der Gründung eines großen innerafrikanischen Reiches, dessen Sultan zu sein er träumte. Diese Träumerei, die man lächelnd anhörte, scheint für ihn mehr: ein Ruf des Schicksals gewesen zu sein. Beide Condottiere — denn das sind sie jetzt —, die sich ausgezeichnet verstehen, haben außer den drei Offizieren noch drei Unteroffiziere, zwanzig Spahis, fünfzig mit Hebelgewehren, zweihundert mit Grasgewehren bewaffnete sudanesische Scharfschützen und überdies tausend Träger, also eine Truppenmasse unter sich, die der Kolonne, mit der Marchand ganz Afrika durchquerte, an Zahl weit überlegen ist. Mit dieser Macht werden sie sich — bis Einer den Anderen beseitigt hat, um allein zu herrschen — ohne Zweifel das geträumte afrikanische Reich zu erobern suchen, und wer weiß, an welchem Punkte sie sich bereits verschanzt, wieviel Verstärkungen sie angezogen und mit welchen Mitteln sie den Widerstand organisirt haben auf einem Boden, den sie genau kennen und gegen dessen klimatische Gefahren sie gefeit scheinen. Dieser Widerstand wird verzweifelt sein, denn Alle wissen, daß sie das Leben verwirkt haben, und die Nothwendigkeit, ihre Haut möglichst theuer zu verkaufen, wird den Meuterern eine Kraft einflößen, die vielleicht nur durch eine große Uebermacht, durch eine koloniale Expedition zu brechen sein wird, die Tausende von Menschen und Millionen erfordern dürfte. Frankreich muß einen förmlichen Kriegszug nach dem dunklen Welttheil ausrüsten, aus dem vielleicht bald die Kunde von dem neuen Mahdi und von den Schrecken zu uns dringen wird, die die Sultane Voulet und Chanoine im Sudan aussäen. Und wer könnte sagen, wie die Sache ausgeht. Bonaparte hat gleichfalls als Leutnant angefangen und noch viel mehr durchgesetzt. (Hamb. Nachr.)

Ein tragisches Ereigniß, welches sich vor einigen Monaten in Berlin abgespielt hat, gewinnt durch die jüngsten Ergebnisse des Dreyfus-Prozesses in Rennes eine erhöhte Bedeutung. Berliner litterarischen Kreisen brachte der Charfreitag dieses Jahres eine Sensation: den Selbstmord von Juliane Déry, einer Schriftstellerin, die sich der modernen Bewegung angeschlossen hatte. Juliane Déry hatte sich am Charfreitag Abend vom Balkon ihrer im dritten Stock belegenen Wohnung hinabgestürzt. Der Selbstmord war, wie es hieß, nicht die Folge einer plötzlichen Verzweiflung oder Geistesverwirrung — der Entschluß zu dieser traurigen That sollte vielmehr durch ein Zerwürfniß mit ihrem Bräutigam, einem Architekten und Bildhauer, Norweger von Geburt, in ihr gereift sein. Bald nach dem Tode der Schriftstellerin tauchte das Gerücht auf, daß der Selbstmord nicht allein auf die erwähnte Liebesaffaire zurückzuführen sei, daß Juliane Déry die Freundin des Kapitäns Dreyfus gewesen und durch den Prozeß kompromittirt zu werden fürchtete. Diese Andeutungen hatten einen gewissen Halt in der Thatsache, daß Juliane Déry etwa 4 Jahre in Paris gelebt, Zutritt zu den ersten Gesellschaftskreisen und viel Verkehr mit Offizieren hatte. Jetzt hat der Prozeß die damaligen Gerüchte bestätigt, wie aus folgendem Prozeßbericht des Pariser „Figaro" hervorgeht. Die betreffende Aussage des Oberst Gendron lautet: „Bereits im Jahre 1894 habe ich folgende Aussage über die Beziehungen von Dreyfus zu Fräulein Déry gemacht: Besagte Dame wohnte damals Rue Bizet 1. Dreyfus sagte, daß viele andere Personen in ihrem Hause verkehrten. Er wurde aufgefordert, Namen zu nennen, und er nannte den meinigen. Ich kannte auch Frl. Déry und zwar hatte ich sie unter folgenden Verhältnissen kennen gelernt. Im Jahre 1892 — so glaube ich — hatte einer meiner Freunde, früherer Offizier und reicher Industrieller, bei einer Reise nach Lyon daselbst im Grand Hotel Collet Frl. Déry kennen gelernt und hatte von ihr den Eindruck genommen, daß sie sehr klug, sehr gebildet sei und daß man interessante Aufschlüsse über österreichisch-ungarische Verhältnisse von ihr als Ungarin leicht erhalten könnte. Mein Freund deutete mir an, daß er ein Verhältniß mit ihr habe, und aus diesem Grunde ließ ich mich bewegen, bei ihr einmal den Thee einzunehmen. Ich überzeugte mich bald davon, daß Frl. Déry eine Frau von besonderer Begabung sei. Sie sprach verschiedene Sprachen und hatte eingehende Kenntniß von Dingen, welche Frauen im Allgemeinen sonst nicht begreifen können. Ich sprach mit ihr aus Galanterie über Oesterreich-Ungarn, legte ihr Fragen über den österreichisch-ungarischen Ausgleich und über die czechischen Parteien vor. Wir sprachen auch über die Organisation der österreichisch-ungarischen Armee, so daß sie mir im gegebenen Moment, als sie sah, daß ich mit den bezüglichen Fragen genau Bescheid wußte, die Antwort an den Kopf warf: „Das ist nicht möglich, mein Herr. Sie sind ein Spion." Ich sah diese Antwort als Kompliment an und antwortete: „Meine Gnädige, Sie erweisen mir zu viel Ehre, aber seien Sie überzeugt, daß viele französische Offiziere so viel Sympathie für die österreichisch-ungarische Armee haben, um die derzeitigen Verhältnisse genau so zu kennen wie die des eigenen Landes." Der Gesammteindruck des Abends war ein unerquicklicher für mich. Nach zwei Stunden dieser Unterhaltung ging ich fort und sagte meinem Freunde: „Sie haben sich da in eine unangenehme Sache eingelassen, welche peinliche Folgen für Sie haben kann, diese Frau ist eine Intriguantin!" Sie war weder jung noch hübsch, außerdem hatte sie ein Kind und die ganze Wirthschaft machte nicht den Eindruck, daß man es mit einer anständigen Frau zu thun habe. Meine letzten Worte waren die: „Diese Frau muß den Geldbedarf für ihren Lebensunterhalt aus anderen Quellen beziehen, als ihren Liebesabenteuern. Sie hat mich Spion genannt; gut, ich würde mich nicht wundern, wenn sie eine Spionin wäre." Das war mein einziger Besuch bei Frl. Déry. Mein Freund befolgte meinen Rath, ließ sich die Sache Geld kosten und schied nach einigen Tagen von ihr. Trotzdem hat er mich nach kurzer Zeit, sie wieder zu besuchen, und sagte mir Folgendes: „Ich verstehe Ihre Skrupel nicht, denn viele andere Offiziere gehen zu dieser Person hin. Darunter befindet sich auch Dreyfus." Als ich den Namen Dreyfus hörte, war ich unangenehm berührt, aber ich konnte in diesem Augenblick nicht ahnen, daß eine so schwere Anklage, wie heute, auf einem französischen Offizier lasten würde. Ich habe nie verstanden, warum Dreyfus meinen Namen in dieser Angelegenheit in so leichtfertiger Weise genannt hat. Man verlangte Rechenschaft von ihm über seine Beziehungen zu einer leichten Dame und ich hätte in diesem Falle an seiner Stelle gesagt: „Wer niemals gesündigt hat, werfe den ersten Stein." Ich war damals der Vertrauensmann des Obersten Sandherr und überlasse dem Gerichtshofe, die Folgerung aus meinem Berichte zu ziehen."

Ein Sohn du Paty de Clam's theilte einem Mitarbeiter der „Lanterne" mit, daß sein Vater ihm gegenwärtig eine Denkschrift diktire, die als Zeugenaussage vor dem Kriegsgericht verlesen werden soll. Du Paty bezwecke mit dieser Denkschrift weniger, sich persönlich zu vertheidigen, als zur Feststellung der Wahrheit beizutragen, ganz gleichgiltig, wem diese Wahrheit nütze.

Gerichtlicherseits verlautet, daß bei der Haussuchung, welche bei Sebastien Faure vorgenommen worden ist, eine Liste der Aktionäre des Anarchistenblattes „Journal du Peuple" aufgefunden worden sei, an deren Spitze die Namen Baron v. Rothschild und Josef Reinach vorkommen sollen.

Das Heraushängen der schwarzen Fahne aus der Festung Chabrol in Paris stellt sich als ein neuer Ulk Guérin's heraus. Er sagt, er habe damit andeuten wollen, daß Frankreich in moralischer Trauer sei. Der Kranke im Hause befindet sich auf dem Wege der Besserung, seiner Mutter wurde für drei Stunden der Zutritt gestattet. Der nationalistische Abgeordnete Millevoye wurde dagegen abgewiesen.

Aus Antibes wird die Verhaftung eines 35jährigen Mannes, Namens Trieffaud, gemeldet, dessen Signalement mit dem des Attentäters auf Labori übereinstimmt. Derselbe hatte einen Revolver bei sich und kam aus Rennes.

Italien. Der „Agenzia Stefani" zufolge besteht in politischen Kreisen das Bestreben fort, in den Verhandlungen mit China an dem wesentlich friedlichen und kommerziellen Standpunkt festzuhalten; man glaube indessen, daß die Möglichkeit einer Verwickelung eintreten könne, falls die chinesische Regierung den mäßigen Wünschen der italienischen Regierung hartnäckige und andauernde Ablehnung entgegen setzen würde.

Türkei. Auf die Nachricht aus Odessa, daß in Skobelowka, Distrikt Astrachan, 40 Personen an Pest erkrankt und 20 gestorben seien, hat der Sanitätsrath in Konstantinopel strenge ärztliche Untersuchung für Provenienzen aus Asow und dem asiatischen Küstengebiete des Schwarzen Meeres angeordnet.

Afrika. Nach einem Telegramm der „Times" aus Kapstadt herrscht in den Geschäftskreisen die größte Besorgniß über die Verzögerung in der Beilegung der Krisis in den Beziehungen zwischen Großbritannien und Transvaal. Der Handel liegt völlig darnieder. Die Kaufleute halten ihre Waaren in den Hafenplätzen zurück, da sie es nicht wagen, dieselben der Möglichkeit des Verlustes auszusetzen. Die „Times" führen in einem Artikel aus, es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß in den allerletzten Tagen im Kriegsamt endgiltige Abmachungen hinsichtlich der Richtung besprochen seien, die eine im Falle eines Bruches mit Transvaal nothwendig werdende Expedition im Allgemeinen einschlagen soll.

Kunst und Wissenschaft.

† In der heutigen Aufführung von Rubinstein's „Dämon" im Königl. Hofopernhause verabschiedet sich Frl. Bossenberger von Dresden.

† Die Generaldirektion der Königl. Hoftheater hat den Kontrakt des Herrn Hofschauspielers Paul Wiecke auf weitere 5 Jahre verlängert und zwar mit der Modifikation, daß mit dieser Kontraktverlängerung eine sofortige Erhöhung der Gagenbezüge des geschätzten Künstlers einzutreten hat. Herr Wiecke erhält damit ab 1. September dieselbe Gage wie der neue Bonvivant des Königl. Hofschauspiels, Herr Stahl, also 18,000 Mk.

† Frau Wedekind wird ihre künstlerische Thätigkeit an der Königl. Hofoper mit 1. Oktober wieder aufnehmen.

† Die Koloraturſängerin der Wiener Hofoper Frl. Abendroth theilt mit, daß sie bereits vor Monaten für die Dresdner Königl. Hofoper fest engagirt worden ist.

† Herr Kapellmeister Kurt Höfel theilt uns mit der Bitte um Veröffentlichung zur Berichtigung für die in den letzten Tagen in verschiedenen Tageszeitungen erschienenen Notizen mit, daß er gemäß seinem Vertrage als artistischer Direktor am Königl. Konservatorium weiter verbleibt. Die Leitung der obersten Chorklasse und des Orchesters aber legt Herr Direktor Höfel, wie er uns wörtlich schreibt, „am 1. September nieder, weil ihm eine nachgesuchte, der Arbeitslast entsprechende Erhöhung des allzu niedrigen Stundenhonorars für diese Hochschulklassen von der Besitzerin des Königl. Konservatoriums abgeschlagen worden ist".

† Im heutigen Weber-, Liszt und Rich. Wagner-Concert im Königl. Belvedere kommen zur Aufführung: Ouverture zur Oper „Oberon" von Weber; Ungarische Rhapsodie (Nr. 1, F-dur) von Liszt; Fantasie aus der Oper „Lohengrin" von Wagner; „Les Preludes", sinfonische Dichtung von Liszt; Einzug der Götter in Walhall aus „Das Rheingold" von Wagner; Fantasie aus der Oper „Der Freischütz" von Weber; Ouverture zur Oper „Rienzi" von Wagner; „Aufforderung zum Tanz" von